

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 119 (1951)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 14. Juni 1951

119. Jahrgang • Nr. 24

Inhaltsverzeichnis: Der selige Papst Pius X. — Priesterexerziten — Exerziten und Ferienkurs für Schwerhörige — Mitarbeiterin eines Heiligen: Die sel. Maria Mazzarello 1837-1881 — Salutate Mariam, quae multum laboravit in vobis — Warnung — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Ein Rektorat von drei Schweizer Weltgeistlichen in den Südtropen von Südamerika — Totentafel — Kirchenchronik — Radio Vatikan — Rezensionen

Der selige Papst Pius X.

Sonntag, den 3. Juni 1951, stieg Papst Pius XII. wie gewöhnlich nach einer Seligsprechung zur Verehrung des neuen Seligen nach St. Peter hinab, abends 18.30 Uhr. Da jedoch St. Peter die gewaltigen Scharen nicht zu fassen vermocht hätte, welche zur Feier herbeiströmten, mußte wiederum, wie schon die Heiligsprechung von Maria Goretti und die feierliche Verkündigung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel im Jubeljahre, auch diese Feier auf dem Petersplatz abgehalten werden. Der Hl. Vater richtete an die Versammlung eine Ansprache, die er jedoch abkürzte, während sie nachher vollinhaltlich veröffentlicht worden ist. Sie wird nachfolgend in Originalübersetzung geboten und ist eine pragmatische Würdigung von autoritativem Gewicht und geschichts-theologischer Deutung und Bedeutung. Das italienische Original ist in Nr. 128 vom Montag/Dienstag, den 4./5. Juni 1951, des «Osservatore Romano» veröffentlicht.

A. Sch.

Eine himmlische Freude überströmt Unser Herz; ein Lobes- und Dankeshymnus auf den Allmächtigen drängt sich auf unsere Lippen, weil es der Herr Uns vergönnt hat, Unseren seligen Vorgänger zur Ehre der Altäre zu erheben. Es ist ebensowohl Freude und Dankbarkeit der ganzen Kirche, die Sie sichtbar vertreten, geliebte Söhne und Töchter, hier vor Unseren Augen vereint gleich einem lebendigen Meere, oder die Sie, zerstreut auf der ganzen Erdoberfläche Uns im Jubel dieses gesegneten Tages hören.

Ein gemeinsamer Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Seit der Zeit seines seligen Heimanges strömten von allen Nationen Bittschriften hierher, um die Verherrlichung des Papstes zu erleben, während die frommen Pilgerzüge zu seinem Grabe immer zahlreicher wurden. Sie gingen von den höchsten Graden der kirchlichen Hierarchie aus, vom Welt- und Ordensklerus, von allen sozialen Schichten und besonders von den untersten, denen er selber als reinste Blume entsprossen war. Und nun, siehe da, sind diese Wünsche in Erfüllung gegangen, und Gott hat in den geheimen Absichten seiner Vorsehung seinen unwürdigen Nachfolger auswählt, um sie zu erfüllen und um das leuchtende Gestirn seiner weißen Gestalt im traurigen Duster, das den noch ungewissen Weg der heutigen Welt überschattet, aufleuchten zu lassen, damit es den Weg erhelle und die Schritte der verirrtten Menschheit festige.

Während Uns aber die Freude, von welcher Unser Herz überfließt, unwiderstehlich dazu drängt, in ihm die Wunder Gottes zu besingen, zaudert Unsere Zunge, wie wenn die Worte Uns fehlen müßten, ungenügend wie sie sind, würdig, wenn auch nur mit wenigen Hinweisen, das Leben und die Tugenden des Priesters, des Bischofs, des Papstes zu preisen im wunderbaren Aufstiege von der Kleinheit des heimatlichen Dorfes und der bescheidenen Herkunft bis zum Gipfel der Größe und der Glorie auf der Erde und im Himmel.

Seit mehr als zweihundert Jahren war über dem römischen Papsttum kein solcher Tag des Glanzes mehr vergleichbar mit diesem aufgegangen, noch war mit solcher Eindringlichkeit und Eintracht ein Ruf aller derer laut geworden, die ihm zujubelte, für welche der Stuhl Petri der Felsen ist, in welchem ihr Glauben verankert ist, der Leuchtturm, der ihre unerschütterliche Hoffnung stärkt, das Band, das sie in der Einheit und in der Gottesliebe festigt.

Wie viele auch unter Ihnen bewahren in ihrem Geiste und in ihrem Herzen lebhaft das Andenken an den neuen Seligen. Wie viele sehen noch in Gedanken dieses Antlitz, das eine himmlische Güte ausstrahlte, wie Wir Selber es noch vor Uns sehen! Wie viele fühlen ihn sich nahe, ganz nahe, diesen Nachfolger Petri, diesen Papst des zwanzigsten Jahrhunderts, der im schrecklichen Sturme, den die Christusleugner und Christusfeinde entfesselt hatten, von Anfang an eine vollendete Erfahrung in der Führung des Steuers des Schiffeleins Petri bewies, den aber Gott zu sich rief, als der Sturm am heftigsten wütete! Welcher Schmerz, welche Niedergeschlagenheit war doch damals, als man ihn auf der Höhe der Not für eine auf den Kopf gestellte Welt scheiden sah!

Doch siehe! Die Kirche sieht ihn heute wiedererscheinen, nicht mehr als einen Steuermann, der ermüdet an der Ruderkant gegen die entfesselten Elemente kämpfen muß, sondern als einen glorreichen Beschützer, der sie vom Himmel herab mit seinem schützenden Blick umfängt, in welchem das Morgenrot eines Tages des Trostes und der Kraft, des Sieges und des Friedens erglänzt!

Was Uns anbetrifft, die Wir damals in den Anfängen Unseres Priestertums standen, bereits im Dienste des Hl. Stuhles, so werden Wir Unsere intensive Bewegung nie vergessen können, als am Mittag jenes 4. August 1903 die Stimme des ersten Kardinaldiakons von der Loggia der vatikanischen Basilika aus der Menge verkündete, daß jenes Konklave — das hinsichtlich so vieler Rücksichten so bedeutsam war! — seine Wahl auf den Patriarchen von Venedig, Joseph Sarto, hatte fallen lassen.

Damals wurde im Angesichte der Welt zum ersten Male der Name Pius' X. verkündet. Was sollte dieser Name für das Papsttum bedeuten, für die Kirche, für die Welt? Wenn Wir heute nach fast einem halben Jahrhundert im Geiste nochmals die Aufeinanderfolge der schwerwiegenden und verwickelten Ereignisse durchgehen, die es erfüllt haben, dann neigt sich Unsere Stirn und dann beugen sich Unsere Knie in bewundernder Anbetung der göttlichen Ratschlüsse, deren Geheimnis sich den armen menschlichen Augen langsam enthüllt, so wie es sich allmählich im Laufe der Geschichte erfüllt.

Hirte, guter Hirte war er. Er schien dazu geboren zu sein, das zu sein. Auf allen Etappen des Weges, der ihn allmählich vom bescheidenen heimatlichen Herde, arm an irdischen Gütern, aber reich an Glauben und christlichen Tugenden, zum höchsten Gipfel der Hierarchie emporführen sollte, blieb sich der Sohn von Riese immer selber gleich, immer einfach, lebenswürdig, allen zugänglich in seinem Landpfarrhaus, in der Kapitelstalle von Treviso, im Bistum Mantua, auf dem patriarchalen Sitze von Venedig, im Glanze des römischen Purpurs, und fuhr fort, das zu sein in der souveränen Majestät, auf der Sedia gestatoria und unter der Last der Tiara, an dem Tage, da die Vorsehung, welche die Seelen weitblickend bildet, den Geist und das Herz seiner Kollegen dazu neigte, die Schlüssel, welche den müde gewordenen Händen des großen ehrwürdigen Greises Leo XIII. entfallen waren, in seine väterlich festen zu legen. Solche Hände hatte die Welt damals gerade nötig.

Als er seinem Haupte die schreckliche Last des Papsttums nicht fernhalten konnte, da nahm er, der die Ehren und die Würden immer geflohen hatte, so wie andere umgekehrt vor einem unbekanntem und verborgenen Leben zurückschrecken, mit Tränen den Kelch aus den Händen des göttlichen Vaters entgegen.

Als er aber einmal sein Fiat gesprochen, dieser Demütige, welcher den irdischen Dingen abgestorben war und ganz nach den himmlischen strebte, bewies er die unbezwingliche Festigkeit seines Geistes, die männliche Kraft, die Größe des Mutes, welche die Vorrechte der Helden der Heiligkeit sind.

Seit seiner ersten Enzyklika war es, als ob ein leuchtendes Licht aufgegangen sei, um die Geister zu erhellen und die Herzen zu entzünden. Nicht anders fühlten die Jünger von Emmaus ihre Brust erglühen, als der Meister sprach und ihnen den Sinn der Schrift aufschloß (Luk. 24, 32).

Haben nicht auch Sie diese Glut verspürt, geliebte Söhne, die Sie diese Tage erlebten und die Sie von seinen Lippen die Diagnose der Übel und der Irrtümer der Zeit vernahmen und zugleich die Wege gewiesen und die Heilmittel angegeben bekamen, um sie zu heilen? Welche Klarheit des Gedankens! Welche Kraft der Überzeugung! Es war wahrlich die Wissenschaft und die Weisheit eines inspirierten Propheten, der unerschrockene Freimut eines Johannes des Täufers und eines Paulus von Tarsus; es war die väterliche Zärtlichkeit eines Statthalters und Stellvertreters Christi, wach für alle Bedürfnisse, besorgt für alle Interessen, für

alle Nöte seiner Kinder. Sein Wort war Donner, war Schwert, war Balsam; es teilte sich intensiv der ganzen Kirche mit und weitete sich wirksam sogar darüber hinaus; es holte die unwiderstehliche Kraft nicht nur von der unleugbaren Substanz seines Inhaltes, sondern auch von seiner inneren und durchdringenden Wärme. Man fühlte, daß in ihm die Seele eines Hirten glühte, der in Gott und von Gott lebte, ohne anderes Ziel, als seine Schäflein und seine Lämmlein zu ihm zu führen. Wenn er deshalb, den säkularen Traditionen seiner Vorgänger getreu, substantiell alle feierlichen (aber nicht prunkhaften) äußeren Formen des päpstlichen Zeremoniells beibehielt, so zeigte doch in diesen Momenten sein süß trauriger Blick, der einen unsichtbaren Punkt fixierte, daß alle Ehre nicht ihm, sondern Gott galt.

Die Welt, die ihm heute in der Glorie der Seligen zujubelt, weiß, daß er den Weg, den ihm die Vorsehung gewiesen, mit einem Glauben durchlief, der Berge versetzte, mit einer unerschütterlichen Hoffnung, auch in den düstersten und ungewissesten Stunden, mit einer Liebe, die ihn antrieb, sich allen Opfern für den Dienst Gottes und für das Heil der Seelen auszuliefern.

Um dieser theologischen Tugenden willen, welche gewissermaßen das Skelett seines Lebens waren und die er in einem Grade der Vollkommenheit übte, der jede rein natürliche Vortrefflichkeit unvergleichlich übertraf, erstrahlte sein Pontifikat wie in den goldenen Zeiten der Kirche.

Indem er in jedem Augenblick aus dem dreifachen Quell dieser königlichen Tugenden schöpfte, verband und vollendete der selige Pius X. den Lauf seines ganzen Lebens mit der heroischen Übung der Kardinaltugenden: eine von Schicksalsschlägen ungebeugte Starkmut, eine Gerechtigkeit von unbeugsamer Unparteilichkeit, eine Mäßigkeit, welche zu einer totalen Selbstverleugung verschmolz, eine umsichtige Klugheit des Geistes, die Leben und Friede ist, losgelöst von der «Weisheit des Fleisches, die Tod und Feind Gottes ist» (vgl. Röm. 8, 6 f.).

Ist es etwa wahr, wie einige behauptet oder insinuiert haben, daß im Charakter des seligen Papstes die Starkmut oft die Klugheit überwog? Das konnte die Auffassung von Widersachern sein, deren größter Teil auch Feinde der Kirche waren. Im Maße jedoch, als sie auch von andern geteilt wurde, welche aber den apostolischen Eifer Pius' X. bewunderten, erwies sich diese Einschätzung als durch die Tatsachen widerlegt, wenn man seine pastorale Sorge für die Freiheit der Kirche, für die Reinheit der Lehre, für die Verteidigung der Herde Christi von den drohenden Gefahren berücksichtigt, die bei gewissen Leuten nicht immer alles jenes Verständnis und jene innere Zustimmung fanden, die man von ihnen hätte erwarten müssen.

Jetzt aber, da die genaueste Prüfung alle Akte und Wechselfälle seines Pontifikates gründlich erforscht hat, da man die Folgen jener Wechselfälle kennt, ist kein Zaudern, keine Zurückhaltung mehr möglich, und man muß anerkennen, daß Pius X. auch in den schwersten, härtesten und verantwortungsvollsten Perioden, mit Hilfe der großen Seele seines treuesten Staatssekretärs Kardinal Merry del Val, jene erleuchtete Klugheit bewies, welche den Heiligen nie abgeht, auch wenn sie sich in ihrer Verwirklichung in zwar schmerzlichem, aber unausbleiblichem Gegensatz mit den trügerischen Forderungen der menschlichen und rein irdischen Klugheit finden.

Mit seinem Adlerblick, der durchdringender und sicherer war als die Kurzsicht vernünftelnder Kurzsichtiger, sah er die Welt, wie sie war, sah er die Mission der Kirche in der Welt, sah er mit Augen eines heiligen Hirten, welches ihre

Pflicht inmitten einer entchristlichten Gesellschaft sein mußte, einer Christenheit, die von den Irrtümern der Zeit und von der Verkehrtheit der Welt befleckt oder wenigstens bedroht war.

Erleuchtet von der Klarheit der ewigen Wahrheit, geführt von einem zarten, luziden, aufrecht geraden Gewissen hatte er oft Erleuchtungen über die gegenwärtige Pflicht und über die zu fassenden Entschlüsse, Erleuchtungen, deren vollkommene Richtigkeit diejenigen verwirrte, welche nicht mit gleichen Einsichten begabt waren.

Von Natur aus war niemand gütiger und liebenswürdiger als er, niemand mehr Freund des Friedens, niemand väterlicher. Aber wenn in ihm die Stimme seines pastoralen Gewissens sprach, dann zählte nichts als das Pflichtgefühl: dieses gebot allen Erwägungen der menschlichen Schwachheit Schweigen; schnitt alle Ausflüchte ab; dekretierte die energischsten Maßnahmen, auch wenn sie seinem Herzen leidtaten.

Der «bescheidene Landpfarrer», wie man ihn etwa zu nennen beliebte, und nicht zu seiner Unehre, wußte sich gegenüber den Attentaten gegen die unveräußerlichen Rechte der menschlichen Freiheit und Würde, gegen die geheiligten Rechte Gottes und der Kirche gigantisch aufzurichten, in der ganzen Majestät seiner souveränen Autorität. Dann ließ sein «Non possumus» die Mächtigen der Erde erzittern und manchmal zurückweichen, indem es gleichzeitig die Schwankenden beruhigte und die Furchtsamen galvanisierte.

Dieser diamantenen Stärke seines Charakters und seiner Haltung, die er seit den ersten Tagen seines Pontifikates offenbarte, muß man zuerst das Erstaunen und dann die Abneigung jener zuschreiben, die aus ihm das «Zeichen, dem widersprochen werden wird», machen wollten, indem sie so den dunklen Grund ihrer eigenen Herzen offenbarten.

Es ist also nichts mit dem exzessiven Überwiegen der Starkmut über die Klugheit. Diese zwei Tugenden, welche gewissermaßen jenen das Chrisam geben, die Gott auswählt, zu regieren, waren im Gegenteil in Pius X. so ausgeglichen, daß er nach objektiver Prüfung der Tatsachen so hervorragend in der einen wie in der andern ausgezeichnet erscheint. Ist aber nicht die Tugendharmonie in den hohen Regionen des Heroismus Siegel reifer Heiligkeit?

Ein Mann, ein Papst, ein Heiliger solcher Erhabenheit findet nur schwer den Historiker, welcher seine ganze Gestalt insgesamt und zu gleicher Zeit auch in ihren vielgestaltigen Aspekten zu erfassen vermag. Aber auch die einfache und blutleere Aufzählung seiner Taten und seiner Tugenden, wie Wir selber sie in diesem Augenblicke mit kurzen und unvollständigen Hinweisen nur versuchen können, genügt, um die lebhafteste Bewunderung zu wecken.

Von ihm kann sicherlich gesagt werden, daß er in jedes Gebiet, dem er seine Aufmerksamkeit und seine Hand schenkte, eintrat, gefolgt von einer klaren, hohen und weiten Intelligenz und von einer raren Seelenqualität, die ihn ebenso glücklich in der Analyse, wie kraftvoll in der Synthese zeigt, indem er jedem seiner Werke das Gepräge der Allgemeingültigkeit verlieh, nicht weniger als jenes der Einheit, darauf abzielend, alles in Christus zu verankern und zu erneuern.

Schützer des Glaubens, Herold der ewigen Wahrheit, Hüter der heiligsten Traditionen, offenbarte Pius X. einen feinsten Sinn für die Bedürfnisse, die Bestrebungen, die Energien seiner Zeit. Deswegen gehört er zu den glorreichsten Päpsten, die auf Erden die treuen Sachwalter der Schlüssel des Himmelreiches sind und denen die Menschheit jedes wirk-

liche Vorankommen auf dem rechten Wege des Guten und jeden echten Fortschrittes schuldet.

Sein Eifer für den moralischen Einfluß der Kirche hat aus ihm einen unvergleichlichen Förderer der heiligen und profanen Wissenschaften gemacht. Ist es etwa nötig, an den neuen Impuls zu erinnern, den er den biblischen Studien gegeben? An die wirksame Förderung der philosophischen und theologischen Studien gemäß der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des englischen Lehrers? Und im Bereiche der menschlichen Wissenschaften, muß man da an die Reorganisation des astronomischen Observatoriums erinnern? Im Bereiche der Künste an die Erneuerung der Kirchenmusik, an die Neuordnung der Pinakothek?

Er ist aber nicht ein außenstehender Mäzenate oder ein reiner Theoretiker, der sich damit begnügt, auf ein Ziel hinzuweisen, eine Weisung zu geben und nachher anderen die ganze Ausführung zu überlassen. Sein Werk hingegen ist wesentlicher Beitrag, effektive Leitung. Scharfsinnig in der Enthaltung von unnützen Kleinigkeiten, reicht es aber doch noch ins Konkrete und Einzelne, indem es mit Genauigkeit und praktischem Sinn die Wege weist, die zu gehen sind, um das Ziel leicht, schnell und voll zu erreichen. So arbeitet er an der Kodifikation des kirchlichen Rechtes, die man das Meisterwerk seines Pontifikates nennen kann. Gleich am Anfang schon entschließt er sich mit dem erleuchteten Mute der Großen dazu, geht beherzt an das «arduum sane munus» heran und widmet sich ihm mit unermüdlicher Beharrlichkeit. Und wenn es ihm auch — um die Worte seines Nachfolgers Benedikt XV. zu gebrauchen (vgl. Konsistorialansprache vom 4. Dezember 1916, AAS. VIII., p. 466) — nicht vergönnt war, das unermeßliche Werk zu vollenden, so muß er doch allein als der Urheber jenes Gesetzbuches betrachtet werden (is tamen unus huius codicis habendus est auctor) und sein Name muß daher immerdar als einer der berühmtesten Päpste in der Geschichte des Kirchenrechtes gefeiert werden, neben einem Innozenz III., einem Honorius III., einem Gregor IX.

Wenn er zu jeder dieser Unternehmungen immer vom Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen bewegt wurde, mit welcher Sorgfalt mußte er sich dann den Hirten der heiligen Herde selber widmen, von denen direkter und unmittelbarer die Ehre Gottes und die Heiligung der Seelen abhängt? Das sagen seine beständigen Anstrengungen, um die Braut Christi mit einem Klerus auszustatten, der durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit seiner erhabensten Sendung gewachsen ist. Wer vermöchte ohne Bewegung seine väterliche Mahnung *Haerent animo* (4. August 1908) zu lesen, darin sich seine priesterliche Seele in der Jubiläumserinnerung an seine Weihe klar widerspiegelt?

Durchdrungen vom Gedanken des hl. Paulus, daß der Priester für die Menschen aufgestellt ist in allen Dingen, welche Gott betreffen (vgl. Hebr. 5, 1), unterläßt er nichts, was zu einer wirksamsten Betätigung dieses erhabenen Amtes beitragen könnte.

Vor allem in der Verbreitung einer lebendigen Kenntnis des Katechismus. So veröffentlichte er weise Instruktionen, um dessen Notwendigkeit zu bestätigen, dessen Gegenstand zu umschreiben, dessen Methode festzulegen (Enzyklika *Acerbo nimis*, 15. April 1905). Das ist ihm noch nicht genug. Er sorgt selber dafür, daß ein neuer Katechismus verfaßt wird, um diesen Unterricht allen Altersstufen und allen Verständnissen anzupassen. Und auch das genügt ihm noch nicht: an einigen Sonntagen erklärt er persönlich den Gläubigen der Pfarreien Roms das hl. Tagesevangelium. Mit

gutem Rechte wurde er darum der Papst des Katechismus genannt.

Er beeilte sich, die dürre Leere, welche der sektiererische Geist der Welt um das Priestertum herum geschaffen hatte, durch die aktive Mitarbeit der Laien im Apostolate auszufüllen. Trotz der widrigen Verumständungen, ja geradezu von ihnen angeregt, sorgt Pius X., wenn er es nicht eigentlich anfängt, durch wiederholte Richtlinien für die Bildung eines im Glauben starken Laientums, das in vollkommener Disziplin mit den verschiedenen Stufen der kirchlichen Hierarchie verbunden war. Und was man heute in Italien und in der Welt im weiten Bereiche der Katholischen Aktion bewundert, beweist, wie providentiell das Werk unseres Seligen gewesen ist, das auf ihn ein Licht wirft, das vielleicht während seines Lebens nur von wenigen voll gewürdigt wurde. Die Scharen der Katholischen Aktion müssen daher unter den Erlesenen ruhen, die sie als Vorläufer und Förderer in Erinnerung rufen und verehren, mit vollem Rechte den seligen Pius X. aufzählen.

Ein anderes Hindernis von größter Wichtigkeit stellte sich der Restauration einer christlichen und katholischen Gesellschaft entgegen: einerseits nämlich die Zerrissenheit im Schoße der Gesellschaft selber und andererseits die Trennung der Kirche vom Staate, besonders in Italien. Mit der Weite und Klarheit des Blickes, wie er den Heiligen eigen ist, weiß er, ohne die geringste Verletzung der unveränderlichen und unverletzlichen Grundsätze die Richtlinien für die Organisation einer christlichen Volksaktion zu geben, die Strenge des Non expedit zu mäßigen, und von langer Hand den Boden für jene Versöhnung vorzubereiten, welche den religiösen Frieden in Italien herbeiführen sollte.

Was aber einzigartigerweise diesem Papste eigentümlich ist, das ist, der Papst der hl. Eucharistie in unserer Zeit gewesen zu sein. Hier läßt die innige Übereinstimmung und Gemeinschaft der Gefühle im Statthalter Christi mit dem Geiste Christi selber gewissermaßen göttliche Reflexe aufblitzen. Wenn Wir über diesen Punkt schweigen würden, dann würde sich die Schar der Kinder von gestern und von heute erheben, um jenem zuzujubeln, der die jahrhundertalten Schranken niederzulegen wußte, die sie von ihrem Freunde in dem Tabernakel fernhielten. Nur in einer weise unschuldigen und evangelisch kindlichen Seele wie der seinen konnte der brennende Wunsch Christi einen so entschlossenen Widerhall finden: Lasset die Kinder zu mir kommen! und zugleich das Verständnis für ihren sehnlichsten Wunsch, zur Umarmung mit dem göttlichen Erlöser zu eilen. So war er es, welcher den Kindern Jesus und Jesu die Kinder gab. Wenn Wir schweigen würden, dann würden die Altäre des allerheiligsten Sakramentes selber reden, um von der überreichen Blüte der Heiligkeit Zeugnis abzulegen, welche durch das Wirken dieses Papstes der Eucharistie in zahllosen Seelen erwuchs, denen die häufige und tägliche Kommunion nun grundlegender Kanon christlicher Vollkommenheit geworden.

Geliebte Söhne und Töchter! Eine Stunde der Glorie ist uns an diesem leuchtenden Abend geschenkt. Es ist eine Glorie, welche das römische Papsttum nahe umflutet, eine Glorie, welche durch die ganze Kirche insgesamt ausstrahlt, eine Glorie, welche hier nahe beim gebetumlagerten Grabe eines schlichten Sohnes des Volkes leuchtet, den Gott erwählt hat, bereichert hat, erhoben hat.

Aber vor allem ist es eine Verherrlichung Gottes, denn in Pius X. offenbart sich das Geheimnis der Weisheit und Güte der Vorsehung, welche der Kirche beisteht und durch sie der Welt, in jeder Zeit der Geschichte. Was sollte, so

fragen Wir eingangs Uns, der Name Pius' X. für eine Bedeutung haben? Wir glauben das nun klar zu sehen.

Durch seine Person und durch sein Werk wollte Gott die Kirche für die neuen und schwierigen Aufgaben vorbereiten, welche die kommenden stürmischen Zeiten ihr vorbehalten: rechtzeitig eine in der Lehre einige, in der Disziplin gekräftigte, in ihren Hirten wirksame Kirche vorbereiten; ein hochherziges Laientum, ein unterrichtetes Volk; eine seit den ersten Jahren geheiligte Jugend; ein für die Probleme des sozialen Lebens waches christliches Gewissen. Wenn heute die Kirche Gottes, fern davon, angesichts der Kräfte, welche die geistigen Werte zerstören, zurückzuweichen, leidet, kämpft und mit göttlicher Kraft voranschreitet und erlöst, so schuldet man das zum großen Teile der weit-sichtigen Tätigkeit und Heiligkeit Pius' X. Heute erscheint es offenkundig, wie sein ganzes Pontifikat von oben gemäß einem Plane der Liebe und der Erlösung gelenkt wurde, um die Herzen vorzubereiten, unsere heutigen Kämpfe zu bestehen und um unsere und die kommenden Siege zu sichern.

Vertrauen Sie daher, die Sie ihn zugegen, lebendig und nahe fühlen im Werke, das er in seinem Leben vollbrachte, und im Schutze, der ab heute über Ihnen waltet, auf seine Fürbitte, und beten Sie im Verein mit Uns also:

O seliger Papst, treuer Knecht deines Herrn, demütiger und zuverlässiger Jünger des göttlichen Meisters, im Leide und in der Freude, in den Nöten und in den Sorgen erfahrener Hirte der Herde Christi! Wende dein Auge uns zu, die wir vor deiner jungfräulichen Hülle knien. Schwer sind die Zeiten, in denen Wir leben; hart die Anstrengungen, die sie von uns fordern. Die Braut Christi, die einst deiner Ob-sorge anvertraut war, ist von neuem in schweren Nöten. Ihre Kinder sind von unzähligen Gefahren für Leib und Seele bedroht. Der Geist der Welt geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlingen könne. Nicht wenige fallen ihm zum Opfer. Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht. Sie verschließen das Auge der ewigen Wahrheit. Sie hören auf die Stimme von Sirenen, welche trügerische Botschaften insinuiieren. Du, der du hienieden ein so großer Erwecker und Führer des Volkes Gottes gewesen bist, sei du unser Helfer und Fürbitter, und aller jener, welche sich als Nachfolger Christi bekennen. Du, dessen Herz brach, als du die Welt in einen blutigen Konflikt versinken sahest, komme der Menschheit zu Hilfe, komme der Christenheit zu Hilfe, die heute ähnlichen Prüfungen ausgesetzt ist; erlange uns von der Barmherzigkeit Gottes das Geschenk eines dauerhaften Friedens und als Zugang dazu die Rückkehr der Geister zu jenem Sinn für wahre Brüderlichkeit, die allein unter die Menschen und unter die Nationen die von Gott gewollte Gerechtigkeit und Eintracht zurückzuführen vermag. Amen.

Priesterexerzitien

Im **Kollegium Maria-Hilf in Schwyz** beginnen die Priesterexerzitien Montag, den 16. Juli, abends 20 Uhr, und schließen Freitag, den 20. Juli, morgens. Sie werden geleitet von H. H. Dr. theol. P. Dominikus Planzer, OP., in Luzern. Anmeldungen erbeten an das Rektorat des Kollegiums Maria-Hilf in Schwyz.

Exerzitien und Ferienkurs für Schwerhörige

Vom 7. bis 21. Juli findet im Exerzitienhaus Wolhusen der übliche Ferienkurs für Schwerhörige statt. Die ersten vier Tage sind den Exerzitien gewidmet. Der Kurs ist so eingeteilt, daß jede Woche für sich ein Programm hat und die Schwerhörigen somit, wenn sie nicht 14 Tage frei machen können, auch nur acht Tage bleiben können. Anmeldungen sind zu richten an: Schweiz. Caritaszentrale Luzern, Schwerhörigenhilfe, Löwenstraße 3.

Mitarbeiterin eines Heiligen: Die sel. Maria Mazzarello 1837-1881

Heiligsprechung am 24. Juni 1951

«Diese große Dienerin Gottes stellt sich uns dar mit allen Kennzeichen demütigster Einfalt, und zwar in einem Ausmaß, wie man es nicht leicht wiederfindet. . . Der Herr aber hat diese Demut seiner Dienerin in besonderer Weise gesegnet . . . denn Gott sieht in der Demut und in der demütigen Seele ein Licht, eine Gestalt und Form, der er nicht widerstehen kann, weil er nämlich in ihrer Schönheit die Grundzüge und die Gestalt seines vielgeliebten, eingeborenen Sohnes wiederfindet.» So erklärte Papst Pius XI., als am 3. Mai 1936 das Dekret über die heroischen Tugenden der Dienerin Gottes Maria Mazzarello verlesen wurde. Dabei wies er auch darauf hin, daß diese zu Beginn eines Maimonats (am 9. Mai 1837) das Licht der Welt erblickte und auch in der ersten Hälfte eines anderen Maimonats (am 14. Mai 1881) «ihre Augen dem ewigen Lichte öffnete». Damit kennzeichnete der Papst einen zweiten Grundzug dieses Lebens: «Sie war ein vorbildliches Kind Mariens; und es ist schon etwas Großes in einem Leben, wenn dieses sich unter dem Blick und der Leitung einer solchen Mutter entfaltet und entwickelt.»

Maria Mazzarello war das älteste von sieben Kindern bescheidener Landarbeiter in dem Weiler Mornese in Piemont. Sie hatte etwas von dem willensstarken und geraden Charakter ihres Vaters, aber auch etwas von dem hilfsbereiten und guten Herzen ihrer Mutter. Noch ihr Bild verrät etwas von dem Aufrechten, Geraden und Männlichen ihres Wesens, und ihre Gesichtszüge könnten geradezu etwas hart erscheinen, wenn nicht aus ihren Augen eine große Güte und ein lebhafter Geist leuchten würden. Schon die Entschiedenheit des Kindes neigte dazu, in Eigensinn auszuarten, wie auch dessen Lebendigkeit sich leicht im Streit erhitzte. Maria hatte aber im Heimatpfarrer, Don Pestarino, der später Salesianer wurde, einen guten Seelenführer, der sie zur Demut, Geduld und Selbstbeherrschung anhielt. Er bekämpfte auch ihre ersten Regungen weiblicher Eitelkeit und warnte immer wieder vor den Gefahren der Eigenliebe und des empfindsamen Herzens. Eine Schule hat Maria Mazzarello nie besucht. Erst mit 35 Jahren, als sie schon Generaloberin war, lernte sie schreiben und in der italienischen Schriftsprache reden. Zum Rechnen zählte sie an den Fingern, wußte sich aber auch in den schwierigsten Fällen schnell und sicher zu helfen. Ungewöhnlich groß war ihre Andacht und Sammlung beim Gebet und in der Kirche, obwohl sie alles vermied, wodurch sie hätte auffallen können. Oft und gern betete sie vor einem Bilde Mariens, der Hilfe der Christen, in einer nahen Votivkapelle. Der eucharistische Heiland zog sie mit seiner Gnade an, und zuweilen machte sie sich schon um zwei Uhr früh auf den weiten Weg zur Kirche, selbst wenn sie durch Schnee und Eis gehen mußte. Früh schon half sie der Mutter bei den häuslichen Arbeiten und betreute ihre jüngeren Geschwister. Kaum herangewachsen, arbeitete sie auch auf dem Felde mit und bewies dabei, wie man von ihr sagte, «einen eisernen Arm», so daß selbst die Männer Mühe hatten, es ihr gleichzutun. Ihre Losung war immer: «Die Arbeit rasch und gut verrichten und keine Zeit verlieren!» Sie scheute keine Mühe, und bald hieß es von ihr: «Keine Frau hat jemals so viel gearbeitet wie ‚die Maria‘ — wie sie allgemein genannt wurde. Im Jahre 1852 bildete sich im Einverständnis mit Don Pestarino und auf Anregung von Angela Maccagno eine Vereinigung von «Töchtern Mariens, der Immakulata», die, in der

Welt lebend ohne zu dieser «Welt» zu gehören, ein geistliches Leben führen wollen. Maria Mazzarello war die Jüngste, aber auch die Eifrigste von ihnen. Ihr Eifer verriet sich z. B. darin, daß sie sich vor ihren Freundinnen anklagte, sie habe eine Viertelstunde lang nicht an Jesus gedacht — um gar nicht zu reden von ihrer Findigkeit in der Abtötung, der Don Pestarino Zügel anlegen mußte. Dabei zog ihre Heiterkeit und Freundlichkeit unwillkürlich die Kinder zu ihr hin, «wie ein Magnet das Eisen anzieht», sagt ein Zeuge des Seligsprechungsprozesses. Die jungen Mädchen der Umgebung liefen «zur Maria» und ihre Mütter waren beruhigt. Im Jahre 1860 brach in Mornese der Typhus aus, und Maria machte sich zur Krankenpflegerin, besonders in einer verwandten Familie. Als die Kranken wiederhergestellt waren, wurde sie selbst von der Krankheit befallen. Sie überwand zwar die Lebensgefahr, aber ihre frühere Kraft kehrte nicht mehr wieder. Gottes Vorsehung wollte etwas anderes als eine tüchtige Bäuerin aus ihr machen. Wenn aber ihre Kraft nicht mehr zur Feldarbeit reichte und wenn — wie sie meinte — aus Mangel an Mitgift der Weg ins Kloster für sie verschlossen war, so blieb doch ihr Wille ungebrochen. Sie entschloß sich, die Schneiderei zu lernen, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen und um nebenbei sich auch der armen Kinder annehmen zu können. Sie beredete dazu auch ihre Freundin, die Petronilla und ebenfalls Mazzarello hieß, und beide zusammen mieteten zunächst einen kleinen Raum. Wer hätte denken können, daß aus diesem Plan sich allmählich das heute weltweite Institut der «Töchter von Maria-Hilf» entwickeln sollte? Tatsächlich «schaute» Maria Mazzarello in jenen Tagen auf einer Anhöhe von Mornese ein Haus mit vielen Mädchen und mit Schwestern, die diese betreuten. Zehn Jahre später wurde dieses Haus Wirklichkeit, und Maria Mazzarello war dessen Leiterin und «Mutter». Zunächst aber konnte sie sich nur einiger Waisen Kinder annehmen, die man zu ihr schickte. «Sie lehrte uns nähen und lehrte uns beten», sagte eine von diesen später. Die Selige wollte ja nach ihren eigenen Worten, daß «jeder Nadelstich zu einem Akt der Liebe zu Gott» werde. An den Sonntagen scharte sich die ganze weibliche Jugend um sie, und der Pfarrer stellte seinen Hof dafür zur Verfügung. Hatte nicht auch der hl. Don Bosco ähnlich mit den Buben angefangen?

Im Jahre 1864 kam auf Einladung von Don Pestarino der Gründer der Salesianer nach Mornese. Es war ein entscheidender Tag im Leben der Seligen. Ein unbewußtes Gespür der Heiligkeit zog sie zu Don Bosco hin und ließ sie ausrufen: «Don Bosco ist ein Heiliger; ich fühle es.» Auch der Heilige selbst interessierte sich sehr für die Arbeit des ungebildeten, damals noch nicht 27jährigen Mädchens. Vielleicht ahnte er, daß durch dieses Wirklichkeit werden sollte, was ihm in seltsamen Träumen gezeigt worden war, daß nämlich auch für die weibliche Jugend das zu tun wäre, was er für die männliche schon begonnen hatte. Jedenfalls wurde mit Don Pestarino die Errichtung eines Kollegs mit Schulen für die Mädchen besprochen. Maria Mazzarello veranlaßte ihre Landsleute, das Baumaterial zusammenzutragen. Sie selbst verließ auf den Rat des Pfarrers das Haus ihrer Eltern und bildete mit ihrer Freundin Petronilla und fünf weiteren Gefährtinnen eine Gemeinschaft. Es war ein heroisches Leben, weil es zunächst an allem fehlte und der Hunger spürbar

war, aber die magere Polenta war doch gewürzt durch Fröhlichkeit und Heiligkeit. Im Jahre 1872 konnte das neugebaute Kolleg bezogen werden, und am 25. August des gleichen Jahres fand die erste Einkleidung und zugleich Gelübdeablegung der «Töchter von Maria-Hilf» statt. Auf Wunsch des Diözesanbischofs von Acqui hielt Don Bosco dabei die Ansprache. Schon im Jahre zuvor hatte er ja mit Papst Pius IX. die Einfügung eines weiblichen Zweiges in die «Gesellschaft des hl. Franz von Sales» oder der «Salesianer» besprochen, als er in Rom weilte, um zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung bezüglich der Ernennung von Bischöfen zu vermitteln. Zwei Schwestern einer benachbarten Klostergemeinschaft führten die ersten «Töchter von Maria-Hilf» in die Ordensgebräuche ein, aber vergebens wartete Maria Mazzarello darauf, daß auch eine andere Oberin käme, zumal sie erreicht hatte, daß ihr nur der Titel einer Vikarin gegeben wurde. Don Bosco selbst pflegte in jenen Jahren zu sagen: «Die wahre Oberin ist die Gottesmutter.» Im Jahre 1874 ernannte er aber doch die von allen Schwestern einstimmig gewählte Maria Mazzarello zur Generaloberin des Instituts. «Die Wahl hätte nicht besser sein können», sagte Pius XI., denn es zeigte sich bald, daß «dieses schlichte Bauernmädchen eines der größten Talente, nämlich das Regierungstalent, hatte». Don Cagliero, der nachmalige Kardinal und damals Direktor des Instituts, hatte schon über die Vikarin geschrieben: «Sie hat besondere Gaben von Gott. Ihre beschränkte Bildung wird reichlich ersetzt durch ihre Tugenden, ihre Klugheit, die Unterscheidungsgabe und das Regierungstalent, das gegründet ist auf Güte, Liebe und unerschütterliches Vertrauen auf den Herrn.» Auch als «Generaloberin» bevorzugte sie für sich selbst die unangenehmsten und «niedrigsten» Arbeiten, wußte aber auch die «gebildeten» Schwestern, die Gott in das Institut führte, mit Festigkeit und Takt zu erziehen und vor allem auf die Demut hinzuweisen; denn, so sagte sie, «es ist weit wichtiger, Gott durch Demut zu gefallen, als viel durch das Studium zu gewinnen.» Dabei bezeugt aber ihre Nachfolgerin im Amt, Schwester Caterina Daghero, die als ausgebildete Lehrerin eintrat: «Sie sprach zu uns mit solcher Beredsamkeit, Klarheit und Treffsicherheit, daß man von einer hochgebildeten Person nichts Besseres hätte erwarten können; und wir waren überzeugt, daß sie von Gott erleuchtet war, während sie zu uns redete von der Gottesliebe, von der Verehrung Mariens, vom Glück, Töchter von Maria-Hilf zu sein.» Deshalb wird auch von allen das Leben in jenen ersten Zeiten des Instituts beschrieben als «ein Leben des Gebetes, der Arbeit, des Opfer, der Abtötung und des Verlangens, immer besser zu werden», aber auch als ein «Leben, das von einer heiligen Freude beseelt und durchdrungen war, weil man dem Beispiel der Mutter nacheiferte, die immer die Erste war in der lebendigen und tätigen Liebe zu Gott».

In den ersten vier Jahren des bestehenden Instituts konnte Mutter Maria Mazzarello acht Häuser eröffnen. Im folgenden Jahre 1877 sollten auch einige Schwestern sich den Salesianern anschließen, die unter Führung von Don Cagliero die Mission von Patagonien in Südamerika begannen. Die ganze Gruppe sollte zuerst in Rom den Segen des Heiligen Vaters holen. Mutter Maria fürchtete aber, ihre Anwesenheit würde nur dem Ansehen der ganzen Kongregation schaden, und Don Cagliero mußte seine ganze Autorität einsetzen, damit sie ihre Schwestern nach Rom begleitete. Papst Pius IX. war denn auch bei der Audienz von der Demut erbaut, die aus dem ganzen Verhalten der Oberin sprach, die sich — nach dem Ausdruck des Kardinals Cagliero — ganz «in ihrem Nichts begraben» fühlte. Dann begleitete sie ihre Schwestern

noch bis zum Hafen von Genua und wollte sich selbst überzeugen, daß alle gut in den Kabinen des Schiffes untergebracht waren. Nachdem sie sich mit mütterlicher Umarmung von ihnen verabschiedet hatte, brachte eine Barke den hl. Don Bosco und sie wieder ans Land zurück. — Doch dieser ersten, schmerzlichen Trennung folgten noch manche andere. Im Jahre 1879 gingen weitere zehn Schwestern nach Südamerika. In den Jahren 1877 bis 1880 wurden auch drei Häuser in Frankreich und weitere neun in Italien eröffnet, wovon zwei in Sizilien. Eine empfundene Loslösung war auch die Verlegung des Mutterhauses der Kongregation von Mornese nach Nizza Monferrato, die Don Bosco angeordnet hatte. Die Gründerin schrieb selbst einmal an ihre Schwestern in Patagonien, sie könne an das aufgegebene Haus von Mornese nicht denken, «ohne einen Dorn im Herzen zu fühlen». Sie schrieb aber auch in derselben Angelegenheit: «Solange wir in dieser Welt sind, müssen wir Opfer bringen. Tun wir es gern und froh!» Am Eingang des Hauses von Nizza ließ sie übrigens, auf Anregung des hl. Bosco, die beiden Inschriften anbringen: «Die Abtötung ist das ABe der Vollkommenheit» und «Jede Minute Zeit ist ein kostbarer Schatz.» — Das neue Mutterhaus brachte aber der Generaloberin noch manche Dornen, die so auffallend und schmerzlich waren, daß sie nur durch das Wüten des Widersachers und Feindes von allem Guten erklärt werden können, der sich der kirchenfeindlichen Elemente des damaligen Italiens bediente. Immerhin erfuhren durch jenen Sturm in den Zeitungen auch viele gute Menschen, daß es nunmehr im Institut des hl. Bosco auch Schwestern gab und daß deren Mutterhaus sich in Nizza Monferrato befand. Tatsächlich zählte das Institut im siebenten und letzten Jahr der Generaloberin bereits 230 Schwestern in 28 Häusern, während es heute mehr als 10 000 Schwestern sind. Daß aber Maria Mazzarello keine Oberin war wie viele andere, sondern eine Heilige, die den Geist Christi hatte, zeigte sich noch besonders deutlich an ihrem Lebensende und in ihrem Sterben. Sie fühlte sich wirklich als die letzte von allen und meinte, Gott danken zu müssen, daß man sie nicht wegschicke. Als im Jahre 1880 ihre Amtszeit ablief, tat sie alles, um nicht wiedergewählt zu werden; denn, so sagte sie, «jetzt, wo gebildete Kandidatinnen eintreten, ist es schwerer, die wahre Tugend festzustellen; bei den Mädchen vom Lande sieht man bald, was sie sind». Dennoch wurde sie einstimmig von allen wiedergewählt, und auch der hl. Don Bosco ging nicht auf ihre Gegengründe ein. Als sie z. B. auf ihre Schwerhörigkeit hinwies, entgegnete er nur: «Um so besser; so hören Sie keine unnützen Worte.» Gleichwohl geht aus manchen Andeutungen hervor, daß der Heilige um das nahe Ende seiner heiligen Mitarbeiterin wußte. Diese hatte sich mehrfach Gott als Opfer angeboten, um eine günstige Lösung in schweren Heimsuchungen zu erflehen. Don Bosco aber erklärte geheimnisvoll: «Das Schlachtopfer war dem Herrn wohlgefällig und die Opfergabe wurde angenommen.» Äußerlich änderte sich nichts an der Lebenshaltung der Generaloberin. Sie besorgte die materiellen Arbeiten wie Nähen, Waschen, Kehren, gleich den übrigen Schwestern; ja, so heißt es in einem vereidigten Zeugnis, «sie suchte beim Waschen immer den größten, schmutzigsten, ermüdendsten Anteil zu haben; und so blieb es bis zu ihrer Todeskrankheit». Sie ließ sich die Briefe, die sie schrieb, verbessern, und zwar nicht unter vier Augen, sondern im Arbeitsraum vor allen anderen. Dabei hatte sie aber, wie ein hochgestellter Priester bezeugte, «ein kluges Urteil, wie nur wenige, besonders in der geistlichen Leitung. Sie sagte nicht viele Worte, und auch diese nicht immer gemäß der Grammatik, aber sie offenbarte dabei eine ganz seltene Weisheit,

Klugheit und Beobachtungsgabe». Ein besonders schöner und kennzeichnender Zug an ihr war die selbstlose Treue, mit der sie nicht ihre eigenen Gedanken und Meinungen, sondern ganz den Geist des hl. Don Bosco im Institut verwirklicht sehen wollte. «So will es Don Bosco», das war für sie unumstößliche Entscheidung. Darum verhandelte der Heilige mit ihr frei und ungezwungen, weil er sicher war, daß er nicht mißverstanden oder mißdeutet würde.

Auf einem Besuche der Häuser in Frankreich befahl die Selige eine Rippenfellentzündung; um die Schwestern nicht zu beunruhigen, zeigte sie sich weiterhin lächelnd und freundlich und hatte für alle einen Rat oder eine Ermahnung; nur an sich selbst schien sie nicht zu denken. Nach Nizza zurückgekehrt, mußte sie doch das Bett hüten, aber die ständige Gebetsvereinigung mit Gott gab ihr Leidenschaft und Leidensfreudigkeit. Während sie auf das Kreuz hinschaute, entschlüpfen ihr einmal die Worte: «O mein Jesus! Hätte ich Dich gekannt, wie ich Dich jetzt kenne, so hätte ich Dich gewiß nicht beleidigt. Laß mich leiden, denn ich will Dich

lieben!» Sie litt noch mehrere Wochen, bis zum Samstag, dem 14. Mai 1881. Kurz vor dem Sterben sang sie noch mit letzter Kraft eine Strophe eines Marienliedes. Dann erhob sie die Hand wie zum Abschied: «Auf Wiedersehen im Himmel!» Sie blickte nochmals auf das Kreuz und flüsterte die heiligen Namen: Jesus, Maria, Joseph! Dann rührte sie sich nicht mehr. Der Puls hatte aufgehört zu schlagen. Erst fünf Tage zuvor hatte sie ihr 44. Lebensjahr vollendet.

Ihr Leben ist eine volle Verwirklichung der Mahnung, die sie selbst immer wieder ihren Schwestern gab: «Bewahrt euch in Freudigkeit und habt nicht so viel Furcht, ob ihr auch eure Fehler ablegen könnt! Alles auf einmal geht nicht, wohl aber eins nach dem anderen. Wenn ihr aufrichtigen Willen habt, die Fehler zu bekämpfen, und wenn ihr euch nicht damit zufrieden gebt, sooft sie euch der Herr erkennen läßt, so werdet ihr sie schließlich alle überwinden. Darum Mut, großes Gottvertrauen und einen rechten Geist der Geringschätzung euer selbst, und ihr werdet sehen, daß alles recht werden wird!»
F. Bn.

Salutate Mariam, quae multum laboravit in vobis (Röm. 16, 6)

(Schluß)

II.

Größere Schwierigkeiten bereitet der Forschung die zweite Frage: Läßt sich Marias Aufenthalt in Ephesus geschichtlich nachweisen? Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet m. E. die Stelle: «Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich» (Joh. 19, 26). Damit begann für Maria und Johannes, den vom Kreuz herab Beschenkten, ein geheimnisvolles Gemeinschaftsleben als Mutter und Sohn, das gekennzeichnet war durch ihre gemeinsame Liebe zum Herrn. Es ist somit undenkbar, daß Maria und Johannes dieses Zusammenleben mit der Zeit aufgegeben haben, so zwar, daß Johannes sich ausschließlich den großen Aufgaben des Apostolates und Maria sich irgendwo in Palästina der Kontemplation gewidmet hat. Noch mehr als was von der rein natürlichen, galt hier von der von Christus am Kreuz gestifteten mystischen Lebensgemeinschaft: «Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen» (Matth. 19, 6; Mark. 10, 9). Maria lebte also bis zu ihrem Heimgang zusammen mit Johannes; aber wo? Die Heilige Schrift gibt darüber keine Auskunft; was sie bietet, sind nur Fragmente, die aber, vorsichtig verbunden, doch ein einheitliches Bild ergeben.

1. Um den Aufenthalt Marias in Ephesus nachzuweisen, gilt es zunächst zu untersuchen, ob und wann der Aufenthalt des hl. Johannes in der Provinz Asia sich historisch belegen läßt. An Zeugen fehlt es nicht. Den tatsächlichen Aufenthalt des vierten Evangelisten in Kleinasien bezeugt neben Polykarp mit klaren Worten sein Schüler Irenäus, wo er sagt: «Zuletzt gab Johannes, der Jünger des Herrn, der an seiner Brust geruht, während seines Aufenthaltes zu Ephesus in Asia das Evangelium heraus» (Adv. haeres. III, 1). Etwas später fährt er fort: «Ebenso ist auch die Kirche von Ephesus, die von Paulus gegründet wurde und in der Johannes bis zu den Zeiten Trajans verweilte, ein treuer Zeuge der apostolischen Tradition» L. c. III, 4). — Nach Polykrates, Bischof von Ephesus (c. 190), leitete Johannes von Ephesus aus, als Hoherpriester und als geistliches Haupt, die aus der Apokalypse bekannten sieben Gemeinden Asias und ist daselbst auch «zur Ruhe eingegangen» (Euseb. KG. III, 23. 31; V. 24).

Über den Zeitpunkt der Übersiedlung des Heiligen nach Kleinasien bestehen nur Vermutungen. Die Mehrzahl der Forscher entschied sich für die Zeit nach dem Tod des Jakobus d. J. im Jahre 62 oder nach 66, kurz vor dem Ausbruch des Jüdischen Krieges, bzw. für die Zeit nach dem Tod des hl. Paulus im Jahre 67. Das wären aber für eine Übersiedlung nach der Provinz Asia reichlich späte Zeitpunkte, zumal für Maria, die in einem Alter von ungefähr 87 Jahren kaum mehr einen Wechsel ihres Wohnsitzes vorgenommen hätte.

Wenn aber schon die politisch unsichere Lage in Palästina dabei eine entscheidende Rolle gespielt hat, dann muß man schon an einen früheren Termin denken; denn die Verfolgungen der jungen Kirche setzten bereits 20 Jahre früher ein, als nämlich Jakobus d. Ä. im Jahre 43 auf Befehl des Herodes Agrippa I. enthauptet und Petrus in den Kerker geworfen wurde. Da sich die Verfolgung damals vor allem gegen die Häupter der Kirche gerichtet zu haben scheint, dürfte dies wohl für Johannes, als Bruder des hingerichteten Jakobus, der Anlaß gewesen sein, mit Maria Jerusalem zu verlassen, falls man nicht annehmen will, daß Johannes schon in den dreißiger Jahren infolge der «schweren Verfolgung» (Act. 8, 1) nach der Steinigung des Stephanus der palästinischen Heimat den Rücken gekehrt hat. Tatsächlich verschwindet der Zebedäide nach der Visitationsreise mit Petrus aus dem Bericht der Apostelgeschichte (Act. 8, 14—17) und ist auch beim ersten Besuch des hl. Paulus in Jerusalem (c. 37) nicht anwesend, wie Paulus ausdrücklich betont: «Von den andern Aposteln sah ich (außer Petrus) nur Jakobus, den Bruder des Herrn» (Gal. 1, 19). Erst beim Apostelkonzil (c. 49/50) begegnen wir Johannes wieder in Jerusalem.

Für die Zeit von 50—67 haben wir über Johannes keine Kunde; alle Quellen schweigen, die religiösen wie profanen; und doch müßte sein Aufenthalt in Ephesus früher, jedenfalls vor 50 angesetzt werden, falls man den Gruß Pauli an Maria vom Jahre 57 auf die Mutter des Herrn deuten wollte. Zur Klärung dieser Frage reicht aber das Argumentum ex silentio nicht hin, um den Aufenthalt Marias in Ephesus für die fünfziger Jahre als unmöglich zu erklären. Eine einzige Stelle läßt vermuten, daß Johannes schon vor

der zweiten Missionsreise Pauli, d. h. vor dem Jahre 50 im Binnenland der Provinz Asia gewirkt hat: «Dann durchzogen wir (Paulus und Barnabas) Phrygien und das galatische Land; denn das Wort in Asia zu verkünden hinderte uns der Heilige Geist» (Act. 16, 6). Der Grund war wohl der, weil damals bereits Johannes im Binnenland der Provinz Asia missionierte. Wenn nun Paulus vier Jahre später trotzdem Ephesus zur Stätte seiner Wirksamkeit machte (54—57), wie war das neben Johannes möglich? Obwohl weder die Apostelgeschichte noch die Paulusbriefe in dieser Frage klare Hinweise bieten, muß gleichwohl nicht bloß mit der Möglichkeit, sondern mit der Wahrscheinlichkeit einer Parallelmisionierung in der Provinz Asia gerechnet werden. Denn auf dem Apostelkonzil wurde die grundsätzliche Teilung des Arbeitsfeldes: Paulus für die Heiden, die Altapostel für die Juden, durch Handschlag feierlich sanktioniert (Gal. 2, 9 f.), wobei Eusebius ausdrücklich erwähnt, daß Asia dem Johannes zugeteilt wurde (KG. III. 1). Diese juristische Abmachung (im Grund ein Kompromiß) war von weittragender Bedeutung, als man für gewöhnlich annimmt. Sie hatte geradezu eine kastenmäßige Scheidung zwischen Juden- und Heidenchristen zur Folge, nicht bloß gesellschaftlich, sondern vor allem kultisch. Den Nachweis hierfür hat Gächter (ZkTh. Jahrg. 72, 1950, S. 189) bereits für Antiochien erbracht, wo «neben Paulus und Barnabas auch für Petrus noch Platz war», d. h. daß Juden- und Heidenchristen in Antiochien gesondert ihr Eigenleben führten, was der antiochenische Zwischenfall (Gal. 2, 11—21) ja blitzartig beleuchtet. Auch für Rom müssen wir eine Parallelmision zu gewissen Zeiten annehmen, wo Petrus und Paulus gleichzeitig nebeneinander gewirkt haben. Man wende nicht ein, Paulus hätte doch in einem seiner Gefangenschaftsbriefe davon reden müssen. Die Tatsache besteht, daß beide Apostel in Rom getrennt marschierten und doch demselben Ziel zustrebten, bis sie schließlich zusammen der neronischen Verfolgung zum Opfer fielen.

Was daher in Antiochien und in Rom Tatsache war, kann für Ephesus nicht als Unmöglichkeit bezeichnet werden. Es war also neben Johannes, der offenbar als erster in Asia missionierte (vgl. Act. 16, 6), auch noch Platz für Paulus und Timotheus. Das erklärte auch die gelegentlichen Zusammenstöße zwischen Heiden- und Judenchristen an einem und demselben Ort. Der ständige Kampf, den Paulus allüberall gegen die «Gesetzestreuern» führte, war weniger ein Kampf gegen das verstockte Judentum als gegen das Judentum, das seine ererbten Ghettoschranken nicht niederreißen wollte. Nur daraus erklärt sich das Ressentiment, das in vielen Paulusbriefen, besonders in dem an die Galater, nachschwingt und den Apostel bisweilen harte, ja bittere Worte gebrauchen läßt.

Als Paulus, wie bereits erwähnt, von Osten kommend, vom Betreten der Provinz Asia kraft höherer Weisung abgehalten worden war (Act. 16, 6), scheint Johannes in Ephesus noch nicht tätig gewesen zu sein, obwohl die Provinz Asia sein Missionsgebiet war; ein Zeichen, daß der Schwerpunkt seiner Missionstätigkeit noch immer im Binnenland der Provinz Asia gelegen war, so daß Paulus es mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, im Jahre 55 von Korinth aus nach Ephesus zu gehen. Inzwischen hatte Apollos hier vorübergehend ein sehr unzulängliches Christentum verkündet, bis dann Paulus nach seiner Rückkehr von Jerusalem 12 Anhänger Johannes des Täufers auf den Namen Jesu taufte und ihnen das Sakrament der Firmung spendete (Act. 19, 1—7). Da es Pauli Grundsatz war, «die Heilsbotschaft nicht an Orten zu verkünden, wo der Name Christi schon bekannt

war» (Röm. 15, 20), müssen wir annehmen, daß Johannes um diese Zeit in andern Städten der Provinz Asia missionierte, während Maria wohl schon in der Nähe von Ephesus, vielleicht dem heutigen Panaya Kapulu untergebracht war. Erst nach dem Weggang Pauli im Jahre 57 scheint Johannes auch Ephesus in den Bereich seiner Tätigkeit mit einbezogen und zur Metropole seines Wirkungskreises gemacht zu haben. Von hier aus leitete er dann, auch nach seiner Verbannung auf die Insel Patmos, die sieben Gemeinden (Apok. 2 und 3) bis zu seinem Tod um das Jahr 100 n. Chr.

Für den Aufenthalt des hl. Johannes in Ephesus sprechen sodann vor allem die archäologischen Befunde der Stadt: die von Justinian erbaute Johannesbasilika mit der bis ins 4. Jahrhundert zurückreichenden kleineren Johanneskirche mit dem mehrfach bezeugten Johannesgrab. «Die von der kritischen Bibelforschung erhobenen Einwände vermögen daher die Überlieferung von dem ephesinischen Aufenthalt des Apostels Johannes nicht zu erschüttern» (Wikenhauser: Das Evangelium nach Johannes. 1948, Seite 13).

2. So gut beglaubigt der ephesinische Aufenthalt des hl. Johannes ist, so umstritten ist das Leben und der Heimgang Marias in Kleinasien. Diese weitschichtige Frage kann in diesem Zusammenhang nur gestreift werden. Die Heilige Schrift erwähnt Maria nach dem Tode Jesu nur ein einziges Mal: «Sie alle verharrten einmütig im Gebet und mit ihnen die Frauen, Maria, die Mutter des Herrn, und seine Brüder» (Act. 1, 14). Maria also im Kreise der Urkirche. Man fragt sich, welche Rolle sie da wohl gespielt hat. So wenig Maria zu Lebzeiten ihres Sohnes öffentlich hervortrat, so wenig nach seinem Tode. Und doch hatte sie in der Urkirche eine Mission, wie überhaupt ihr ganzes Leben ein verkörperter Plan Gottes war. Es wäre eine irriige Auffassung anzunehmen, Marias Apostolat sei mit dem Tode Christi abgeschlossen gewesen. Im Gegenteil! Jetzt fing es erst an. Schon die Tatsache, daß Jesus sterbend seine Mutter dem Lieblingsjünger Johannes anvertraut hat, beweist, daß ihr der Herr noch eine geheimnisvolle Rolle im Schoße der jungen Kirche vorbehalten hatte: sie verkörpert die betende, opfernde und dienende Kirche, «quae multum laboravit in vobis». Es zeugte jedenfalls von einer engherzigen Auffassung, zu glauben, Marias restliches Leben habe sich in bloßer Sehnsucht nach ihrem göttlichen Sohne verzehrt. Wie sie Ihm zu seinen Lebzeiten gedient, so diene sie Ihm nach seiner Himmelfahrt an seinem mystischen Leibe, der Kirche; aber stets als demütige Magd, die im Verborgenen wirkte. Das tiefe Schweigen der Heiligen Schrift darf uns daher nicht wundern. Die überragende Bedeutung Marias haben ihre Zeitgenossen nicht erkannt, höchstens geahnt.

So wirkte sie denn an der Seite des Johannes in aller Stille und Verborgenheit, zunächst in Jerusalem und hernach im fernen Ephesus, wo Johannes unter den Juden und Judenchristen, neben Paulus und seinem Schüler Timotheus unter den Heiden, arbeitete. Worin Marias Tätigkeit bestand, wissen wir nicht genau; jedenfalls war es ein frauliches Apostolat, das dem scharfen Auge des hl. Paulus nicht entgangen ist, der vielleicht selber einmal Marias mütterliche Liebe und Sorge an sich erfahren hat, so daß er es als eine Pflicht der Dankbarkeit erachtete, die 77jährige Mutter des Herrn im Jahre 57 von Korinth aus, mit unter den ersten, zu grüßen.

Wenn auch die heutige Kapellenruine Panaya Kapulu auf dem Bulbul-Dagh, zwei bis drei Stunden südlich von Ephesus, vom archäologischen Standpunkt aus als Dormitio B. M. V. noch sehr umstritten ist, so bleibt doch als historischer Kern dieser örtlichen Überlieferung, daß Maria zu-

letzt in Ephesus gelebt und dort auch meines Erachtens im hohen Alter von ungefähr achtzig Jahren heimgegangen ist (Nießen: Panhagia Kaupuli 1906).

Wie alt und bodenständig die marianische Überlieferung in Ephesus ist, beweisen noch heute die stattlichen Ruinen der ehemaligen Konzilskirche in der Lysimachischen Stadt, in der Nähe des römischen Hafens «*ἡ τις καλεῖται Μαρία Θεοτόκος*» (Cyrill Al ep. 24).

Wenn auch dieser ehrende Titel erst aus dem Konzilsjahr 431 stammt, so existierte eine dreischiffige Säulenbasilika mit Narthex und Atrium schon im 4. Jahrhundert, vielleicht als Prima primaria und als Zeugin der altchristlichen Tradition vom Aufenthalt Marias in Ephesus. Daß das dritte ökumenische Konzil nicht nach Jerusalem, sondern nach der ehemaligen Artemisstadt Ephesus berufen wurde, war sicher nicht bloß Zufall, sondern die im katholischen Bewußtsein verankerte Überzeugung, daß das Dogma von der Gottesmatterschaft an keinem Orte geziemender und würdiger verkündet werden konnte als in der Kaystrosstadt, die durch Marias letzte Lebensjahre, vor allem aber durch ihren seligen Heimgang geheiligt war.

So legt denn Marias Aufenthalt in Ephesus nicht bloß die Möglichkeit, sondern sogar die Berechtigung nahe, den bisher so unbeachteten Gruß im Römerbrief: «Salutate Mariam, quae multum laboravit in vobis» auf die *Θεοτόκος* zu beziehen, einen Gruß, dessen tiefe Bedeutung der Schreiber selbst noch nicht erkannt hatte: eine Grußperle, die erst im Lichte der exegetischen und archäologischen Forschung in ihrem wahren Glanze erscheint — Paulus und Maria.

Wem diese Hinweise unzureichend erscheinen, sei auf das kurze Schreiben der Konzilsväter von 431 an Klerus und Volk von Konstantinopel verwiesen, in welchem es u. a. heißt: Nestorius... sei nach Ephesus gekommen «*ἐνθα ὁ θεολόγος Ἰωάννης καὶ ἡ θεοτόκος παρθένος, ἡ ἅγια Μαρία*» d. h. «Wo der Theologe Johannes und die Gottesmutter, die heilige Jungfrau Maria» (Mansi IV, 1241). Zu ergänzen ist zu *m i n d e s t e n* «verehrt werden» oder «lebten»; ob «starben» oder «begraben» sind», läßt sich aus dieser Stelle für Johannes direkt erschließen, für Maria nur indirekt.

Möge es dem ehemaligen Pfarrer von Allschwil, Dr. Gschwind, gelingen, das kleine Heiligtum Panaya Kapulu in der Bannmeile von Ephesus in neuem Glanze erstehen und zu einem religiösen Treffpunkt für die Ost- und Westkirche werden zu lassen. -er.

Warnung

Eine Schwester Bernarda Reisinger, die sich als Dominikanerin ausgibt, reist seit einiger Zeit in der Schweiz herum und sammelt für Ordens- und Caritaszwecke. Die Betreffende ist aus dem Orden ausgeschieden, trägt ihr Kleid zu Unrecht und besitzt auch von keiner kirchlichen Stelle eine Berechtigung zur Einsammlung von Geldern. R. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Firmfeiern

Einschließlich einiger Änderungen finden die weitem Firmfeiern statt: Sonntag, den 17. Juni: Burgdorf, Langnau, Huttwil; Sonntag, den 24. Juni, 17.00 Uhr: Ostermundigen; Samstag, den 30. Juni, 16.00 Uhr: Spiez; Sonntag, den 1. Juli, vormittags: Interlaken; nachmittags: Meiringen; Samstag vormittag, mit Altarweihe: Movelier; 15.30 Uhr: Soule; Sonntag, den 8. Juli, 15.45 Uhr: Thun; Sonntag, den 12. August: Gstaad.

Die Priesterweihe findet am Feste Peter und Paul, den 29. Juni, 09.00 Uhr, in der Kathedrale zu Solothurn statt.

Solothurn, den 12. Juni 1951.

Bischöfliche Kanzlei, Solothurn.

Ein Rektorat von drei Schweizer Weltgeistlichen in den Südtropen von Südamerika

In einer Oasestadt, ungefähr auf 600 Metern Höhe, wartet man mit Sehnsucht auf zwei Schweizer Weltgeistliche, um ein Rektorat dort zu errichten. Von der Oasestadt aus sollen sie ein Tal von 90 km Länge talaufwärts allmählich missionieren. Da im Tal täglich nur einmal ein Züglein auf und abwärts geht und sonst große Strecken zurückgelegt werden müssen, wird man eine Camionetta benötigen.

Ein enormer Priesterangel herrscht dort. Seit Jahrzehnten schon gibt es dort drei Viertel weniger Priester, als es hier im allgemeinen gibt. — Wie sähe es hier bei gleichem Priesterangel aus? — Seine Exzellenz Dr. Franziskus von Streng, Bischof des Bistums Basel in Solothurn, wird zwei opferfreudigen und missionsbegeisterten Weltgeistlichen, die mit reinem und lauterem Missionsgeist in jenen Kontinent in die «Missionen» gehen wollen, der eine der größten Sorgen des Heiligen Vaters ausmacht, die entsprechende Erlaubnis geben.

Das Klima ist dem von Karthago und Nordafrika überhaupt sehr ähnlich, zum Teil sogar dem Süden von Sizilien.

Die Vegetation in der Oase ist subtropisch. Aber oben im Tal, auf einer Höhe von etwa 1900 Metern, gibt es viele Wiesen mit Vieh. Der Wein ist dort auch heimisch.

Nur organisiert wird der junge, für die Missionen begeisterte Weltgeistlich-Missionar hinübergehen und nicht auf eigene Faust. Man will ihn:

1. sozial vor der Armut — oft vor der Armut bis zum Bettelstab — bewahren. (Siehe den entsprechenden Artikel über den «Reichtum der katholischen Kirchen in Südamerika», Nr. 10 und 11, 1951);
2. durch die Vermeidung der täglichen kleinen Fehler in der Ernährung wider die Natur ihn vor der fremden, abwegigen, einheimischen Kost zu schützen, damit er nicht einer Ernährungskatastrophe vorzeitig erliegt, wie das bei den ersten Missionaren geschah, die europäische Missionsobere nach Südafrika schickten. Die Missionare nahmen einen einheimischen Koch und aßen wie die Einheimischen. Aber innerhalb von zwei bis sechs Jahren starben etwa 60 % der Patres in Südafrika, angeblich deswegen, weil sie die einheimische Kost nicht ertragen konnten. Scheinbar prallt der etwas abwegige europäische Magen — in Europa sollen etwa 80 Prozent aller Krankheiten auf Rechnung ungewohnter Ernährung zurückzuführen sein — mit dem noch viel abwegigeren Eßverfahren der Heiden zusammen;
3. um ihn vor der geistigen Isolation — dem größten Kreuz in weiter Ferne — zu bewahren und
4. um ihn vor der Apostasie zu bewahren. Ohne eigene hygienische Küche befällt einen leicht eine Leberinfektion, die dort gang und gebe ist — das beeinflusst allein schon viel den Willen, oder besser gesagt, stört das Gleichgewicht so leicht nach negativer Seite. Gesellt sich zum kranken Priester, dem Menschen hoher Kultur und Zivilisation, die harte, ungekannte soziale Not, wo das Nötigste zu einer guten Pflege fehlt, und auch noch die geistige Isolation, und kommt dann in diesem Jammerzustand das mitfühlende Weib hinzu, dann — leider Gottes — gibt es nur zu oft einen Apostaten.

Die Pastoration in jenem Kirchensprengel beschränkt sich gegenwärtig auf Tal-, Oase- und Hafentastoration. Von der ganzen Bevölkerung sind 95 Prozent katholisch getauft. Weil das Salz der Erde weitgehend fehlt, gibt es viel zu wenig Unterricht und gehen bloß 5 bis 11 Prozent in die Kirche. Sie sprechen dort nur spanisch, «el idioma de los Angeles».

Die Unkosten für Hin- und jedesmalige Rückreise zur Erholung nach zehnjähriger Missionsarbeit werden kontraktmäßig festgelegt und hierzulande garantiert oder sogar hinterlegt.

Weitere Auskünfte werden durch den Beauftragten den äußerst wenigen Interessenten — der Geist Gottes weht, wo er will — unter Diskretion ihres Falles gerne erteilt. Briefe sind zur Weiterleitung zu richten an die Redaktion der Schweizer Kirchenzeitung, Luzern.

Totentafel

Eine Pfarrergestalt eigener Prägung, betriebsam, vielleicht auch etwas eigenwillig, aber mit kern- und mannhafter Auffassung des Priesterseins, ist mit dem 25. Mai erfolgten Hinschied von hochw. Herrn Josef Stöckli, Pfarrer von Geuensee (Kanton Luzern), von dieser Welt geschieden. Aus biederer Arbeiterfamilie des Luzerner Hinterlandes am 8. Februar 1880 entsprossen, wurde Josef Stöckli für alle Zeit seines Lebens ein regsamer Arbeiter. Da die nötigen finanziellen Mittel zum begehrten Studium fehlten, verdingte er sich nach Abschluß der heimatlichen Volksschulen in Hergiswil und Willisau als Bursche in einer Ziegelei, dann wieder zur Mitarbeit in einer Apotheke und dann in einer Textilfabrik und wieder als Handlanger bei Renovationsarbeiten an der Heimatkirche in Hergiswil. Nach und nach konnte er sich so in zähem Verfolgen des weitgesteckten Zieles etwelche Mittel zum Studium verschaffen, das der gereifte Jungmann bei den Benediktinern in Sarnen begann und am Priesterseminar in Luzern abschloß. Mit 31 Jahren stand er am längst begehrten Ziel, da er am Feste der Verklärung des Herrn des Jahres 1911 als Primiziant in Willisau den Altar des Herrn besteigen durfte. Auf mehreren Vikariatsposten und Kaplaneien des Luzernerlandes (Zell, Pfaffnau, Menznau, Großdietwil, Sempach, Ruswil) arbeitete der werkfreudige Knecht Gottes im Weinberg des Herrn mit, bis er im Jahre 1936 in der neugeschaffenen Pfarrei Geuensee als Pfarrer auftritt. In Verehrung und Trauer bestattete die Pfarrgemeinde den toten Seelsorger, bei dem sie in großer Dankeschuld stand; hatte er doch mit großem Geschick die Mittel hergebracht für die Bestuhlung und Ausschmückung der erst im Rohbau dastehenden Kirche, für Orgel, Geläute, würdige Paramente, für den neuen Friedhof usw. Eine große Zahl von Amtsbrüdern begleiteten den wohlgelittenen, kameradschaftlich veranlagten Konfrater zum Grabe; sechs «Ritter vom Heiligen Grab» im weißen, mit Jerusalemkreuz gezierten Rittermantel, erwiesen dem ehemaligen Heiliglandwallfahrer und «Ritter vom Heiligen Land» die letzten Ehren. Außer Palästina hatte Pfarrer Stöckli auch Rom, Lourdes und Limpas als Pilger besucht; man konnte ihn auch öfters in Begleitung von Ministranten und Jungmännern auf Wanderungen über die Pässe unseres Heimatlandes treffen. Der eifrige Verehrer unseres Landesheiligen Nikolaus von Flüe und mannhafte Beter schrieb für seine Pfarrkinder auch ein gediegenes Büchlein zur Einführung in den Sinn des Meßopfers und zum andachtsvollen Mitfeiern («Zum Opfergottesdienst»), das in mehreren Auflagen erschien. Der göttliche Meister wird seinem treuen Arbeiter einen Lohn bereithalten. HJ.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

H.H. Kan. *Friedrich Frei*, Professor für Kirchenmusik an der Theologischen Fakultät Luzern, tritt nach Erreichung der staatlich festgesetzten Altersgrenze vom Lehramt zurück. Professor Frei lehrt schon seit Jahrzehnten die Theologen in Luzern, und unterrichtet die Schüler an der Stiftskirche St. Leodegar, die er zu einem hervorragenden Knabenchor ausbildete. Er hat sich in dieser Tätigkeit reiche Verdienste erworben, und bemühte sich mit großem Erfolg, die von Pius X. aufgestellten Direktiven durchzuführen. Er wurde denn auch zum Präsidenten des diözesanen Cäcilienvereins und dann des Cäcilienvereins des deutschen Sprachgebietes ernannt. Wir entbieten dem Kollegen die besten Glückwünsche zu weiterer fruchtreicher Tätigkeit. Ad multos adhuc annos! V. v. E.

Benediktion der Martins-Kirche in Meilen

Am letzten Sonntag wurde in Meilen die St.-Martins-Kirche, ein Werk des Architekten Otto Glaus, von Mgr. Christianus Caminada eingeweiht. Der erste Pfarrer der neuen Pfarrkirche, Dr. J. B. Koller, früher in Ricken, zelebrierte das Hochamt. H.H. P. Kröner, CSSR., Weesen, hielt die Festpredigt.

Universität Freiburg

Mgr. Prof. Dr. Franz-Xaver von Hornstein, seit 1939 Päpstlicher Geheimkämmerer, wurde zum Päpstlichen Hausprälaten befördert. Ergebenste Glückwünsche! — H.H. P. Gérard Meerseman, OP., wurde anstelle des zurückgetretenen P. Löhr, OP., zum Professor am deutschen Lehrstuhl für Kirchengeschichte ernannt.

P. Athanasius Staub, OSB.

In der Kirchenchronik Nr. 22 der Kirchenzeitung wurde vom diamantenen Jubiläum des hochwürdigsten Herrn Dr. P. Athanasius Staub, Kapitular des Stiftes Einsiedeln, berichtet. E. W. spricht da von «Profeßjubiläum», während es das diamantene Priesterjubiläum ist.

Darf ich noch erwähnen, daß P. Athanasius während seines vieljährigen Aufenthaltes in Rom unser Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl war. Seit 1930 ist der Heilige Vater unser hochverehrter Protektor und hat diese Bürde einstweilen nicht auf andere Schultern gelegt. (Mitg.)

H. H. Dr. Alphons Fuchs, bisher Oekonom und Vizedirektor am Kollegium St. Michael in Zug, wurde zum Direktor der schweizerischen nationalen Caritaswerke mit Sitz in Luzern ernannt.

Mgr. Dr. Giuseppe Crivelli wurde zum Mitglied der päpstlichen Kommission für Flüchtlingswerke ernannt.

Radio Vatikan

Sendungen in deutscher Sprache:

T ä g l i c h :

- 13.45 Uhr Kurzwellen: 31,10; 25,55 und 19,87 m
Vortragsdienst: (Konferenzen, Informationen, Referate, Kommentare).
- 15.45 Uhr Kurzwellen: 31,10; 25,55; 19,87; Mittelwelle 196 m
Nachrichtendienst: (Meldungen aus dem Vatikan, Rom und der Weltkirche).
- 20.45 Uhr Kurzwellen: 50,26; 41,21; 31,10 und 25,55 m
Vortragsdienst: (Konferenzen, Informationen, Referate, Kommentare).

J e d e n S a m s t a g :

- 11.00 Uhr Kurzwellen: 31,10 und 25,55 m
Sendung in lateinischer Sprache. (Diese Sendung wird jeden Dienstag und Freitag um 22.15 Uhr wiederholt auf den Wellen im 50-, 41- und 31-Meter-Band.)

J e d e n S o n n t a g :

- 09.00 Uhr Kurzwellen: 50,26; 31,10 und 25,55 m
Uebertragung einer Gemeinschaftsmesse in lateinischem Ritus aus der Unterkirche von St. Peter; anschließend Predigt in einer slawischen Sprache.
- 10.00 Uhr Kurzwellen: 50,26; 31,10 und 25,55 m
Uebertragung einer heiligen Messe in orientalischem Ritus mit anschließender Predigt in den Sprachen der Länder jener Riten.

J e d e n v i e r t e n S o n n t a g d e s M o n a t s :

- 11.15 Uhr Kurzwellen: 50,26; 31,10; 41,21 und 25,55 m
Religiöse Morgenfeier in deutscher Sprache.

Rubrikenprogramm:

Die Vortragssendungen um 13.45 Uhr und 20.45 Uhr gestalten sich für gewöhnlich unter folgender allgemeiner Tagesrubrik:

- Montag: Die Kirche im Kultur- und Geistesleben. (Informationen, Berichte, Kommentare.)
- Dienstag: Die Kirche in Heimat und Mission.
- Mittwoch: Die Lehre der Kirche. (Sendungen dogmatischen, biblischen, liturgischen Charakters.)
- Donnerstag: Das Wort des Papstes - die Stimme der Bischöfe.
- Freitag: Die Kirche im Weltgeschehen. (Nachrichten, Dokumente, Kommentare.)
- Samstag: An den Quellen des Glaubens. (Gedanken auf den Tag des Herrn.)
- Sonntag: Im Blickfeld des Vatikans. (Zeitfragen, Zeitereignisse im Lichte päpstlicher Stellungnahme.)

Wichtige Sondersendungen wie Uebertragungen von Feierlichkeiten aus St. Peter oder von Papstbotschaften werden in den Sendungen um 13.45 Uhr, 15.45 Uhr und 20.45 Uhr zeitig angekündigt.

Zuschriften sind zu richten an: «Radio Vaticana, Deutsche Sendung, Vatikanstadt».

Rezensionen

Etienne Gilson: Der Geist der mittelalterlichen Philosophie.
Thomas-Morus Presse im Verlag Herder Wien, 1950. Gb. 467 S.

Vorliegendes Werk ist die deutsche Übersetzung von Vorlesungen, die Gilson in den Jahren 1931 und 1932 als Gifford Lectures in Aberdeen (Schottland) gehalten hat. Gilson ist anerkannter Meister mittelalterlicher Geschichte und Philosophie. Mit großem geistigen Nutzen wird man sich von ihm in den Geist der mittelalterlichen Philosophie einführen lassen, ob er sich nun einleitend zuerst zum Problem und Begriff der christlichen Philosophie äußert, was von allgemeinem Wert ist, oder sich dann zu Einzelfragen der mittelalterlichen Philosophie vernehmen läßt in den verschiedenen Disziplinen: Der Seiende (Gott) und seine Notwendigkeit, das Seiende und seine Kontingenz, Ursachenlehre, christlicher Optimismus (Ehre Gottes und Vorsehung Gottes), christliche Anthropologie (Personalismus, Sokratismus), Lehre vom Erkennen und Wollen (Lieben), Ethik, Natur und Geschichte. Am meisten Frucht gewinnt aus diesem Buche, wer in der scholastischen Philosophie bewandert

ist. Sie kommt seiner eigenen Darstellung sehr zugute, der Übersetzung in die und der Konfrontation mit der modernen philosophischen Problematik.
A. Sch.

Pater Leopold von Castelnovo. St.-Antonius-Verlag, Solothurn.

Das 171 Seiten starke Büchlein ist die deutsche Übersetzung des italienischen Originals: «Il servo di Dio, Padre Leopoldo da Castelnovo», verfaßt von P. Pietro da Valdiporra, Padova, 1943. 3. Auflage.

Pater Leopold Mandich wurde 1866 in Castelnovo (Dalmatien) geboren und starb 1942 in Padua, wo er die größte Zeit seines Lebens zugebracht hat. Er ist ein ganz außerordentlicher und bewundernswerter Mann. Bereits ist sein Seligsprechungsprozeß im Gange. Wer diese seine Lebensbeschreibung liest, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Von weither kamen alle Mühseligen und Beladenen zu ihm und er, der kleine, kränkliche Kapuziner half ihnen wunderbar. Das vorliegende Büchlein besteht zum größten Teil aus solchen erzählten Tatsachen und Beispielen. Es wirkt mehr als die besten apologetischen Bücher und gehört in alle Volksbibliotheken.
P. S.

Selbständige Person

gesetzten Alters, Deutsch und Französisch sprechend, **sucht Stelle** für alles in einem **Pfarrhaus**.
Offerten unter Chiffre 2492 an die Expedition der KZ. Luzern.

Gesucht in städtisches Pfarrhaus eine tüchtige

Katholische Kirchengemeinde wünscht eine

Tochter

für Küche und Haushalt neben Mithilfe.
Offerten unter Chiffre 2495 an die Expedition der KZ.

gebrauchte, doch guterhaltene Orgel

zu kaufen. — Schriftliche Angebote an:

F. Sutterlet, Pfarreipräsident, Alle (Berner Jura).

Gesucht für sofort zur Aushilfe für etwa 3 Monate eine ordnungsliebende, exakte, selbständige

Tochter

in Pfarrhaus (ein Geistlicher). Dauerstelle eventuell möglich.

Offerten unter Chiffre 2494 an die Expedition der KZ.

Vertrauensperson

best ausgebildet im Kochen und in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten, möchte die Führung in einem geistlichen Haus übernehmen. Nicht allzustrenger Posten wird den Saläransprüchen vorgezogen. Referenzen stehen zur Verfügung. — Offerten erbeten unter Chiffre 2493 an die Expedition der KZ.

Missionszeitschriften

Die katholischen Missionen. Berichte, Nachrichten, Bilder. In Verbindung mit dem päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung, hrsg. von Jos. Albert Otto, SJ. Jährlich 6 Hefte zu je 32 Seiten. Jahresabonnement **Fr. 4.15**

Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft — Nouvelle Revue de science missionnaire. Redaktion: Prof. Dr. J. Beckmann, P. Dr. L. Kilger, Prof. P. Dr. P. de Menasce, P. Dr. Franz Solan Schöpfi. Jährlich 4 Hefte zu je 80 Seiten. Jahresabonnement **Fr. 10.40**

Preiserhöhungen vorbehalten!

Auf Wunsch Probehefte durch

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Seit langem wurde sie erwartet
Groß ist das allgemeine Interesse
Jetzt ist sie da!

NEUE ILLUSTRIERTE ZEITUNG

DIE WOCHE

Sie hängt an jedem Kiosk!

Urteilen Sie selbst!
Abonnements durch Administration **DIE WOCHE** Olten



Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte **20 Rappen** in Marken beizulegen.

Attualità:

Pio X Aneddoto

Interessante e piacevole. 250 pagine. Fr. 5.—.
CASA DEL LIBRO, LUGANO,
Conto post. X1a-2621.

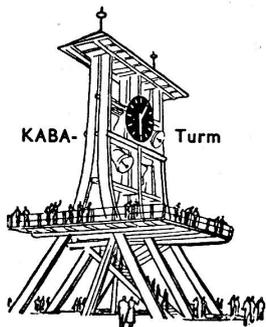
Katholischer Religionslehrer aus Köln sucht für August

Vertretung in der Seelsorge

da Erholung ärztlicherseits verordnet wurde.
Offerten unter Chiffre 2491 an die Expedition der KZ., Luzern.

Sofort Nichtraucher

sichere Entwöhnung, Pat. a. GARANTIE. Prospekt gratis. Laboratorium K. GRIMM, Kreuzlingen, Postfach 67. m



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bär

Telephon (033) 229 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsanzug

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

Wegen Erkrankung der derzeitigen

DIRIGENTIN

(zugleich Organistin)

wird für die Zeit bis Ende August Vertretung gesucht. Die hochw. Geistlichkeit ist gebeten, geeignete Kräfte darauf aufmerksam zu machen. Anmeldung an den Kirchenchor Menziken, p. A. Kathol. Pfarramt Menziken.

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21874

Heizöl

jederzeit seriöse Beratung
stets beste Qualität
immer günstige Bedingungen

CARL DUDLER
Flüssige Brennstoffe
ST. GALLEN

Hauptpostfach Telephon 071/96175

Vertrauensmann für Wirtschaftsfragen
im Schweiz. Kathol. Anstaltenverband

Das St.-Josefs-Haus in Engelberg

bietet Priestern bei mäßigen Preisen gute Gelegenheit zu einem Ferienaufenthalt. Das Haus empfiehlt sich durch seine ruhige Lage in der Nähe des Benediktinerklosters. Die Schwestern, die es betreten, verstehen sich auch auf Krankenpflege. Die Zimmer haben fließendes warmes und kaltes Wasser. Eine eigene Hauskapelle mit Zelebrationsgelegenheit steht zur Verfügung. Das Ferienheim ist das ganze Jahr geöffnet. Engelberg ist ein prächtiger und gesunder Ferienort für genesende, erholungsbedürftige und wanderfrohe Menschen.

Anfragen und rechtzeitige Anmeldungen nimmt gerne entgegen die Sr. Oberin, St.-Josefs-Haus, Engelberg (OW), Tel. 74 13 79.

Das **KATH. JUGENDSEKRETARIAT BASEL** (Nadelberg 10) bietet tüchtigen Pfarrhaushälterinnen

gute Dauerstellen

in schönen Pfarreien (Stadt und Land).



Katholische kulturelle

Zeitschriften

«Schweizer Rundschau», Monatsschrift für Geistesleben und Kultur. Redaktion: Dr. Siegfried Streicher, Arlesheim. Jahresabonnement **Fr. 19.—**

«Hochland», Monatsschrift, begründet von Karl Muth, hrsg. von Franz Schöningh. Erscheint vorerst alle zwei Monate. Jahresabonnement **Fr. 15.—**

«Seele», hrsg. von Dr. Alois Wurm. Monatsschrift im Dienste christlicher Lebensgestaltung. Jahresabonnement **Fr. 8.40**

«Stimmen der Zeit», Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Umfang des Heftes je 80 Seiten. Jahresabonnement **Fr. 26.40**

«Der große Entschluß», Monatsschrift für lebendiges Christentum. Herausgegeben von G. Bichlmair, SJ., je 32 Seiten. Jahresabonnement **Fr. 18.30**

«Die neue Ordnung», Zeitschrift für Religion, Kultur, Gesellschaft. Hrsg. von der Albertus-Magnus-Akademie der Dominikaner, Walberberg, Bez. Köln. Schriftleiter: P. Dr. Eberhard Welty, OP. Erscheint alle zwei Monate. Umfang je 96 Seiten. Jahresabonnement **Fr. 13.60**

«Wort und Wahrheit», Monatsschrift für Religion und Kultur. Hrsg. von Otto Mauer und Otto Schulmeister. Umfang je 80 Seiten, mit Kunstdruckbeilage. Jahresabonnement **Fr. 21.10**

«Das Münster», Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft. Schriftleiter: Dr. Hugo Schnell. Jährlich 6 Doppelhefte zu 64 Seiten, auf Kunstdruckpapier, mit etwa 300 Abbildungen. Jahresabonnement **Fr. 24.—**

Preiserhöhungen vorbehalten!

Auf Wunsch Probehefte durch

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern